

# Ein treuer Knecht [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **8 (1914)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923311>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dies unter dem Zahnfleische an, so daß am Zahnhalse ein häßlicher dunkler Saum entsteht.

Die Bürste komme folgendermaßen zur Anwendung: Man fahre mit derselben ja nicht nur horizontal über die Zahnreihe hin, sondern namentlich von oben nach unten und umgekehrt, damit die Borsten zwischen die Zähne gelangen und dort haftende Speisereste entfernen können. Auch die Kinder sollen schon zum Gebrauche der Bürste angehalten werden, denn: Jung gewohnt, alt getan! Das Reinigen der Zähne geschehe täglich zweimal, morgens und besonders abends; wer gerne recht säuberlich ist, tut es nach jeder Mahlzeit.

Es kommt zuweilen vor, daß das Zahnfleisch beim Reinigen der Zähne leicht blutet, wodurch sich viele von fernem Gebrauche der Bürste abhalten lassen. Sie tun Unrecht, denn gerade sorgfältiges Bürsten (mit einer weichen Bürste) ist oft imstande, das Uebel allein schon zu heben. Ist dieses wirklich arg, so lasse man sich ein passendes Mundwasser verschreiben.

Trotz aller Vorsicht und Pünktlichkeit in der Reinigung kommt es aber immer noch vor, daß Zähne „angesteckt“ und hohl werden. Anfänglich hat der Patient hiervon keine Ahnung und merkt den Schaden oft erst, wenn er zu groß und unheilbar ist. Jedermann, und zwar nicht nur Erwachsene, sondern in erster Linie schon Kinder, lasse sich deshalb den ganzen Kauapparat in gewissen Zwischenräumen, d. h. mindestens einmal im Jahre, gründlich untersuchen und vorhandene Schäden sofort ausbessern.

Je früher ein kranker Zahn in Behandlung kommt, destoweniger wird er auch Nachbarzähne anstecken und destoweniger wird man Schmerzen haben oder solche beim Ausbohren befürchten müssen. Die Angst vor Schmerzen wurzelt meist in nichts anderem als einem schlechten Gewissen. Man ist sich bewußt, daß etwas hätte geschehen sollen und daß es unterblieben ist; daher dann die Furcht, der Zahn müsse nun gezogen werden.

Zeigt man seine Zähne dem Zahnarzt nicht zu selten, so riskiert man auch nicht, dieselben großen Reparaturen unterwerfen zu müssen, und erspart sich so Zeit und aus demselben Grunde Geld.

## Zur Unterhaltung

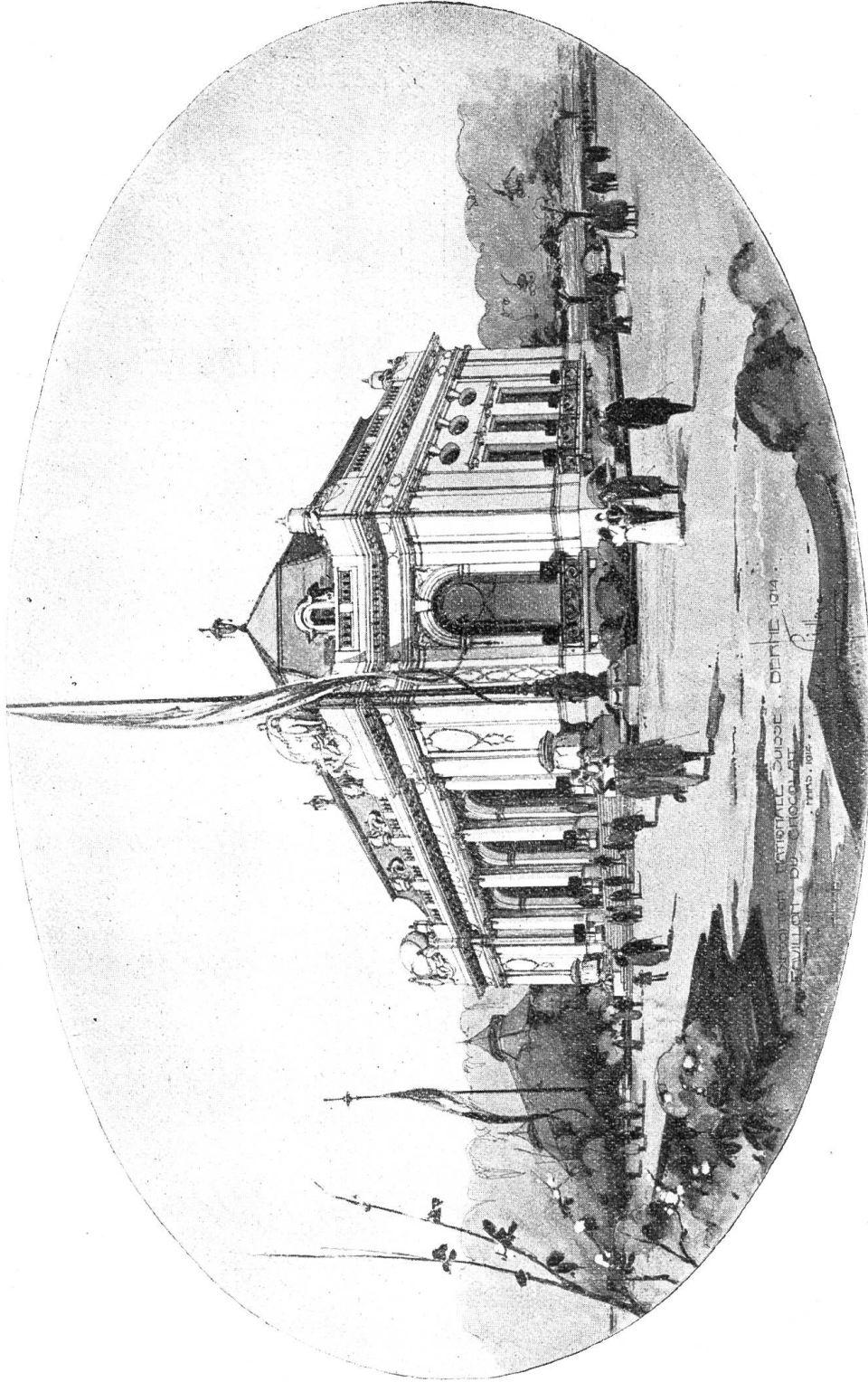
### Ein treuer Knecht.

(Aus meinen alten Erinnerungen.)  
(Fortsetzung.)

Aber auch Christian gewann nach und nach die Gunst und Anerkennung des Amtmannes in hohem Maße, da er sich fleißig und tüchtig bei der Arbeit zeigte und immer bescheiden, sauber und nüchtern war. Seine Pferde behandelte er mit großer Liebe und Aufmerksamkeit, und die Schecken gediehen unter seiner Pflege aufs beste. Aber wie eifrig bürstete und putzte er sie auch, mit welcher Sorgfalt war er stets auf trockene Streu, auf reichliches Futter in sauberer Krippe, auf klares Trinkwasser für sie bedacht, wie hütete er sie vor Erkältung und Ueberanstrengung! Und das Geschirr mußte stets in gutem Zustande sein und das Leder weich und geschmeidig, damit seine lieben Tiere nicht gedrückt und belästigt wurden. Nie schlug er seine Schecken, nie gab er ihnen harte Worte, und dennoch leisteten sie die schwerste Arbeit willig.

Aber auch sonst außerhalb seines Dienstes bewies sich Christian bei jeder Gelegenheit als ein Freund und Beschützer der Tiere. Still-schweigend öffnete oder schloß er den Taubenschlag, wenn die Magd es einmal aus Unachtsamkeit vergessen hatte; bei großer Hitze machte er hier und da eine Fensterluke auf, um den Haustieren frische Luft zuzuführen, während er sie im Winter gegen die Kälte zu schützen suchte. Sah er irgendwo auf dem Hofe ein umgestoßenes oder leeres Wassergefäß, das zum Tränken des Viehes dienen sollte, so füllte er es schnell aufs neue. Den Geflügelstall versah er ungeheißt oft mit neuem Neststroh und frischem Sand, erbot sich auch zum Ausweihen, als sich Ungeziefer eingenistet hatte. Ganz besondere Teilnahme aber widmete er den beiden Kettenhunden, die ihn auch stets mit freudigem Wellen begrüßten. Mehrmals am Tage, wenn er gerade vorüberging, gab er ihnen frisches Wasser; er holte ihnen oft neues Stroh und sorgte namentlich im Winter für eine warme, trockene Lagerstätte. Und alle Dienstleistungen geschahen in so ruhiger, unauffälliger Weise, als wären sie ganz selbstverständlich; es war nur merkwürdig, wie oft er gerade im rechten Augenblick dazu kam, wenn ein Wesen, Mensch oder Tier seiner Hülfe bedurfte.

Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914



Der Schokolade-Pavillon

Der Amtmann, der sein Thun schon häufig beobachtet hatte, traf ihn einmal mittags dabei, wie er einem Kettenhunde das Halsband lockerte. „Es ist ihm etwas zu eng geworden und scheuert ihn,“ sagte er, als wolle er um Entschuldigung bitten. „Nicht wahr, Karo, so ist's besser?“ Und der Hund wedelte mit seinem buschigen Schweif. „Habt ja recht, Christian,“ sagte der Gutsherr freundlich. „Ich wundere mich nur, wie Ihr alle Uebelstände gleich bemerkt und auch abzustellen wißt“.

„Herr Amtmann, ich habe die Tiere lieb und da sehe ich denn, wenn ihnen etwas fehlt,“ war Christians einfache Antwort.

Der Herr ging gedankenvoll weiter. Er hatte bisher im eigensten Interesse dafür gesorgt, daß den Haustieren, wie er meinte, ihr Recht und ihre Ordnung zu teil wurde; aber darüber hinaus ging seine Fürsorge nicht. Nun zeigte ihm der einfache Knecht, wie erst die Liebe und das Mitleid für die Tierwelt das Auge öffnet und das wahre Verständnis für ihre Leiden und Bedürfnisse gibt.

Eines Tages kam Christian in großer Aufregung zu ihm. „Herr Amtmann, Herr Amtmann, ich habe eben in einer Ecke auf dem Futterboden die Mäusefalle gefunden mit einer verhungerten, toten Maus.“

„Na, Christian, erstreckt sich Eure Teilnahme für die Tiere auch auf die Mäuse?“ fragte der Herr. „Die Biefter tun genug Schaden, und je mehr umkommen, um so besser.“

„Gewiß, Herr Amtmann, ich lasse ja auch meinen Mohr auf Mäuse und Ratten Jagd machen, und die Katzen tun's auch, und es bleiben doch noch immer viel zu viel übrig. Aber denken Sie nur, wenn solche Tiere so langsam und elend umkommen. Sie haben doch ein solch zähes Leben. Ist das nicht schrecklich? Bei Herrn von Brunnen hatten wir Fallen, darin wurden die Tiere gleich gewürgt, und das ging schnell“.

Der Herr mochte sich die Marter und Pein des gefangenen, vergeblich und ruhelos nach einem Ausweg suchenden Tieres, seinen Durst und Hunger und seine langsame Todesqual in Gedanken weiter ausmalen, denn er sah plötzlich ernsthaft daren, klopfte Christian auf die Schulter und sagte: „Ihr habt recht, Christian, Ihr könnt einem ins Gewissen reden wie der Pastor. Ich werde andere Fallen besorgen; von nun an dürfen die alten Dinger nicht mehr aufgestellt werden, bei denen aus Unachtsamkeit und Leichtsinns solche Grausamkeiten vorkommen können.“

Wenn jetzt der Herr bisweilen von seinem Knechte sprach, nannte er ihn nicht mehr einen drolligen Kauz, sondern einen braven Menschen, dem das Herz auf der richtigen Stelle sitze. Und zu seinen Kindern sagte er wohl: „Nehmt Euch ein Vorbild an Christian. Auf ihn passen die Worte:

Ein rechter Mann  
Hilft, wo er kann.  
Er tritt für alle Schwachen ein  
Und lindert auch der Tiere Pein,  
Ist dienstbereit  
Bei jedem Leid.  
Und wo ihn Gott hat hingestellt,  
Hoch oder niedrig in der Welt,  
Getreulich tut er seine Pflicht,  
Nach Anerkennung fragt er nicht!  
Er ist ein Mann,  
Hilft, wo er kann.“ (Schluß folgt.)

### Allerlei aus der Taubstummenvvelt

**Bern.** Der in Rüeggisberg wohnhafte, 45jährige, ungeschulte, taubstumme Friedrich Gilgen wurde am 22. April in einer Hütte auf der Wylerallmend tot aufgefunden. Der Tote wies am Halse eine tiefe Wunde auf, die von hinten mit einer Gertel beigebracht worden war und zwar mit solcher Wucht, daß das Genick durchschlagen war. Das Instrument lag neben der Leiche. Alles wies auf Selbstmord hin. Wie sich nun herausstellte, hat die Furcht vor dem Armenhaus, von dem man ihm gesagt hatte, ihn dazu getrieben.

— Ein treuer Knecht, Ernst Grunder, ist in der Verpflegungsanstalt Frienisberg (wo er früher auch Schüler war) gestorben. Er hat 20 Jahre lang in derselben Familie Lüdi in Niederösch gedient zu ihrer vollen Zufriedenheit und wurde daher auch von ihr gut gehalten. Ehre seinem Andenken!

**Zürich.** Die Kraft des Frühlings hat wahre Wunder in der Vegetation bewirkt; überall sproßt und grünt es. Diese Wunder bestehen darin, daß in den Gärten und auf den Wiesen die Kräuter, Gräser und Blumen all ihre frischen, wohlthuenden Farben entfalten, daß Apfel- und Birnbäume in Blüte stehen und die Sonnenblicke alles durchleuchten, was pflanzliche Schönheit entfalten kann. Wir stehen jetzt in der herrlichsten Zeit des Jahres, da alles im schönsten Blütenschnee prangt und zu den so beliebten „Bluesfahrten“ anspornt. Man erlabt sich daran und badet sich in jubeln-